

Tabak-Arbeiter

Nr. 42 / Bremen, den 18. Oktober 1924

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen.
— Monatlicher Bezugspreis 40 Goldpfennig ohne Frangobahn. — Anzeigenpreis 50 Goldpfennig für die viergespaltene Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme und der Redaktion Montag abend. — Verantwortlicher Redakteur: F. Dohms.
— Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, R. Reichmann, — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. H. Schmalzfeldt & Co. — Sämtlich in Bremen.

Verbandsverh. Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20 I, Telefon: Amt Roland 6046. — Geld- und Geschäftsverh. an Johannes Krabs, Bremen, An der Weide 20 I. — Postfachkonto 3249 beim Postamt Hamburg. — Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg. — Verbandsvorsitzender: R. Reichmann, Bremen, An der Weide 20 I. — Verbandsausfüh. E. Schöne, Hamburg, Befensbinderhof 57, Zimmer 4546.

Werkbeurlaubung.

Unser Arbeitsrecht ist seit kurzem durch einen neuen Fachausdruck bereichert worden: die Werkbeurlaubung. Man versteht darunter daselbe, was früher unter dem Namen Aussetzen bekannt war. Wenn in einem Betriebe die Arbeit knapp wird, greift der Unternehmer nicht immer gern gleich zur Entlassung. Meist wird zunächst versucht, über die Zeit der Krise dadurch hinwegzukommen, daß Arbeitskräfte eine gewisse Zeit aussetzen. Manchmal geht das Aussetzen reihum.

Damit kann unter Umständen beiden Seiten gedient sein, dem Unternehmer und den Arbeitern. Der Unternehmer behält die eingearbeiteten Kräfte, und die Arbeiter haben Aussicht, nach einiger Zeit wieder Beschäftigung und Verdienst zu haben. Sie bleiben in dem Betriebe, in dem sie eingewöhnt sind und in dem sie manchmal, nach längerer Tätigkeit, Anspruch auf Urlaub, höheren Lohn, höhere Leistungen der Betriebskrankenkasse usw. haben. Das wechselweise Aussetzen ist unter Umständen für den einzelnen auch weniger fühlbar als Arbeitslosigkeit von längerer Dauer.

Das eben Gesagte trifft aber nur dann zu, wenn es sich um ein Aussetzen der Arbeit von nur wenigen Tagen, schlimmstenfalls von nur wenigen Wochen handelt. Ein längeres Aussetzen kann für die davon Betroffenen größere Schädigungen im Gefolge haben als Entlassung. Das ist dann der Fall, wenn bei Arbeitslosigkeit Unterstützung gezahlt wird, die aussetzenden Arbeitskräften in der Regel nicht gewährt wird, und wenn der Werkbeurlaubte nach einiger Zeit des Aussetzens die Arbeit verliert, sei es dadurch, daß er entlassen wird, sei es dadurch, daß er selber geht.

In der gegenwärtigen Zeit sind solche Fälle häufig. Zunächst glaubt der Unternehmer wohl selber, daß er diejenigen Männer und Frauen, die er aussetzen läßt, die werkbeurlaubt werden, wie es jetzt heißt, nach einiger Zeit wieder einstellen kann, und auch die Werkbeurlaubten haben diese Hoffnung, und sie klammern sich an sie. Sie bemühen sich deshalb während des Aussetzens nicht um andere Arbeit. Hierzu veranlaßt sie freilich oft genug einmal die gegenwärtige trostlose Lage des Arbeitsmarktes, es veranlaßt sie dazu aber oft genug auch die Rücksicht auf Bindung an die bisherige Arbeitsstelle. Man will die Unternehmer nicht gern wissen lassen, daß man sich nach anderer Arbeit umsieht. Dadurch verzichtet der Werkbeurlaubte aber auf Erwerbslosenunterstützung, denn die Voraussetzung für den Anspruch auf Unterstützung ist bekanntlich, daß sich Werkbeurlaubte, wie jeder andere Arbeitslose, in den vorgeschriebenen Fristen auf dem Arbeitsnachweis melden und sich in jeder Beziehung den für den Bezug von Erwerbslosenunterstützung vorgeschriebenen Bedingungen fügen, die Werkbeurlaubte nicht erfüllen können, die das Arbeitsverhältnis zum bisherigen Arbeitgeber nicht lösen und insbesondere ihre Papiere von diesem nicht abholen wollen.

Dauert die Werkbeurlaubung nur kurze Zeit, so erwächst den betreffenden Arbeitnehmern daraus ja auch geringerer Schaden, als wenn sie viele Wochen, ja Monate hindurch sich als völlig Arbeitslose mit der geringen Arbeitslosenunterstützung behelfen müßten. Deshalb ist es durchaus zu verstehen, daß die Arbeitnehmer im allgemeinen gern auf den Vorschlag eingehen, eine kurze Zeit auszusetzen, trotz der Aussicht, in dieser Zeit keine Einnahmen zu haben. Nicht selten sind in den letzten Monaten übrigens Arbeiter und Arbeiterinnen für Werkbeurlaubung eingetreten, um Entlassungen zu vermeiden, nicht zuletzt auch aus dem Grunde, um sich nach Möglichkeit die Vergünstigungen zu erhalten, die ihnen nach längerer Tätigkeit im Betriebe erwachsen.

Aus der Werkbeurlaubung aber kann den Arbeitnehmern schwerwiegender Schaden entstehen, in erster Linie dann, wenn aus der Werkbeurlaubung nach einiger Zeit gänzliche Arbeits-

losigkeit wird. Dieser Fall kann eintreten dadurch, daß dem Werkbeurlaubten die Zeit zu lang wird und die Aussicht, wieder im Betriebe beschäftigt zu werden, zu gering scheint, und daß er deshalb das Arbeitsverhältnis löst, und ferner dadurch, daß der Arbeitgeber nach einiger Zeit der Werkbeurlaubung den Arbeitnehmer entläßt. Löst der Arbeitnehmer das Arbeitsverhältnis, dann muß er von diesem Zeitpunkt an noch vier Wochen warten, ehe er Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung hat. Gemissenen Unternehmern ist dadurch günstige Gelegenheit gegeben, Arbeitnehmer ihren Wünschen gefügig zu machen. Je länger die Zeit der Werkbeurlaubung dauert, desto größer wird begreiflicherweise in der Regel das Verlangen nach Arbeit und Verdienst, selbst wenn die Arbeitsbedingungen keine günstigen sind. Es ist menschlich begreiflich, daß in solchen Fällen sogar Angebote von Arbeitnehmern zu schlechteren als den üblichen Bedingungen erfolgen.

Werkbeurlaubte Arbeitnehmer werden deshalb lange zögern und es sich sehr überlegen, ehe sie dazu übergehen, das Arbeitsverhältnis von sich aus zu lösen, nachdem sie einige Zeit ausgefetzt haben. Werden sie nach einiger Zeit der Werkbeurlaubung entlassen oder wird die endgültige Lösung des Arbeitsverhältnisses in Aussicht gestellt, wenn sie sich nicht den Wünschen des Arbeitgebers fügen, so werden den betreffenden Arbeitnehmern in der Regel ja Mittel zur Wahrung von Ansprüchen aus Tarifverträgen, Verabredungen und Gesetzen usw. zustehen. Die Erfahrungen zeigen doch aber, daß in Zeiten starken Ueberangebots von Arbeitskräften von diesen recht oft auf die Geltendmachung solcher Ansprüche verzichtet wird, um nicht unbeliebt zu werden. Sie fügen sich oft genug lieber den Bedingungen, um wenigstens etwas zu haben.

Für die Unternehmer sind Werkbeurlaubungen ein sehr bequemes Mittel, um sich eingearbeitete Kräfte zu halten, ohne daß es sie etwas kostet. Sie kommen dadurch auch um die Verpflichtungen und um die Kontrollen herum, die ihnen aus der Stilllegungsverordnung entstehen, wenn sie ihren Betrieb durch Entlassung von Arbeitskräften einschränken wollen. Die Werkbeurlaubung wird, wenn sie sich einbürgert, auch ein bequemes Mittel werden, um sich unliebsamer Kräfte „auf gute Weise“ zu entledigen, dadurch nämlich, daß man sie wochenlang ohne Beschäftigung und ohne Verdienst läßt, in der begründeten Hoffnung: sie gehen dann schon von selber. Daran ändert nichts der Bescheid des Arbeitsministers, daß Werkbeurlaubungen nicht einseitig ausgesprochen, sondern nur durch Tarifvertrag, Betriebsvereinbarung (Arbeitsordnung) oder Einzelvertrag vereinbart werden kann. Man muß sich doch immer vor Augen halten, daß in zahlreichen Fällen Arbeiter und Arbeiterinnen entweder aus Unkenntnis über die eventuell eintretenden Schäden und über die ihnen zustehenden Rechte, oder im Vertrauen auf die guten Absichten des Unternehmers oder, würde gemacht durch große Not, ohne offenen Widerspruch auf Werkbeurlaubung eingehen.

Deshalb kann nicht dringend genug die Arbeiterschaft aufmerksam gemacht werden auf die Gefahren, die ihr aus der geschilderten, immer mehr in Übung kommenden Art der vorübergehenden und auch dauernden Entfernung von Arbeitskräften aus den Betrieben entstehen können und bereits entstanden sind. Es kann ferner der Arbeiterschaft nicht offen und nicht eindringlich genug immer wieder der gute und begründete Rat gegeben werden, durch Zusammenschluß und durch Aufklärung Gelegenheiten zu schaffen, wirtschaftlichen Schaden von sich abzuwenden und Rechte wahren und geltend machen zu können, die ihnen zustehen. Oft genug wird kollegiales Zusammenhalten der Arbeiter und Arbeiterinnen in den Betrieben und in der Organisation (das ja den Unternehmern nicht unbekannt bleibt) allein schon genügen, um diese davon zurückzuhalten, aus der Notlage der Arbeiterschaft Vorteile zu ziehen.

Gertrud Hanna.

Lohn- und Tarifbewegungen.

Aus der Zigarettenindustrie.

Berlin, Rom 9. Oktober 1924 an gelten folgende Wochenlöhne: Packerinnen bis 17 Jahre 16,85 M, über 17 Jahre 20,— M. Tabakarbeiterinnen bis 18 Jahre 17,65 M, über 18 Jahre 21,— M. Maschinenarbeiterinnen bis 18 Jahre 18,75 M, über 18 Jahre 22,50 M. Männliche bis 20 Jahre 26,— M, über 20 Jahre 34,— M, Tabakmischer 36,— M, Tabakschneider 38,— M.

Breslau. Die Lohnsätze wurden vom 1. Oktober an durchweg um 10 Prozent erhöht.

Aus der Zigarrenindustrie. Eine Zwischenlösung.

Der Einigungsvorschlag, den der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums am 1. Oktober in Berlin machte und der in der vorigen Nummer dieser Zeitung veröffentlicht wurde, gilt jetzt als Vereinbarung, da er die Zustimmung der Tabakarbeiterverbände, wie auch die des RDZ. gefunden hat. Nach dieser Vereinbarung werden die Tariflöhne erhöht, und zwar vom 12. Oktober an um 5 Pzt. und vom 16. November an um 7½ Pzt. Dabei ist zu beachten, daß die Zeitlöhne Mindestlöhne sind, die über den eben genannten Prozentsatz hinaus gesteigert werden können.

Mit der getroffenen Vereinbarung hat eine Lohnbewegung ihren vorläufigen Abschluß gefunden, die die Vertreter unseres Verbandes auf ihrer Tagung am 25. Mai d. J. einleiteten. Mehr als vier Monate hat es demnach gedauert, bis ein positives Ergebnis dieser Bewegung verzeichnet werden konnte, und es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen, daß während dieser langen Zeit die Geduld der Tabakarbeiter mehr als einmal auf eine recht harte Probe gestellt wurde und daß das jetzt erzielte Ergebnis die Tabakarbeiter in keiner Weise befriedigen kann. Wenn schließlich die beiden anderen Tabakarbeiterverbände und die Mehrheit der Vertreter unseres Verbandes dem Einigungsvorschlag des Vertreters des Reichsarbeitsministeriums ihre Zustimmung gaben, dann nur aus dem Grunde, weil sie nach Abwägung aller Möglichkeiten zu der Auffassung gekommen waren, daß im Augenblick nicht mehr zu erreichen gewesen wäre. Leicht ist es keinem Vertreter unseres Verbandes geworden, dem Einigungsvorschlag die Zustimmung zu geben. Mit diesen Feststellungen darf es jedoch nicht sein Bewenden haben; wollen die Tabakarbeiter, daß künftige Lohnbewegungen einen anderen Verlauf nehmen, als die jetzt vorläufig beendete, dann müssen sie aus den gemachten Erfahrungen für sich die richtigen Schlüsse ziehen. Die nachfolgenden Betrachtungen sollen dazu beitragen, bei den Tabakarbeitern die Erkenntnis über den Zusammenhang der Dinge bei Lohnbewegungen zu vertiefen.

Jede Lohnbewegung ist ein Kampf um den Arbeitsertrag, wobei die Arbeiter nach der sehr klaren Formulierung unseres Genossen Fritz Tarnow das Bestreben haben, den vollen Ertrag ihrer Arbeit nach Abzug dessen, was zur Erhaltung, Verbesserung und Vermehrung der Produktionsmittel volkswirtschaftlich notwendig ist, zu erzielen. Demgegenüber wollen die Unternehmer einen möglichst großen Anteil aus den Arbeitserträgen für das Kapital und den Profit haben. Dieser Kampf um den Arbeitsertrag wird frühestens mit dem Verschwinden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sein Ende erreicht haben. Das schließt natürlich nicht aus, daß für kürzere oder längere Zeit Lohnvereinbarungen getroffen werden, die jedoch immer nur den Sinn eines Waffenstillstandes haben. Nach Ablauf dieser Waffenstillstände entbrennt der Kampf jedesmal aufs neue, wobei die Formen des Kampfes abhängig sind von den beiderseitigen Machtverhältnissen und der jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Lage. Daß aus diesen Kämpfen immer derjenige als Sieger hervorgehen muß, der über die größten wirtschaftlichen und organisatorischen Machtmittel verfügt, ist eine Selbstverständlichkeit, die nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht.

Wie die Geschichte der deutschen Tabakarbeiterbewegung beweist, erkannten nicht wenige Tabakarbeiter schon sehr früh, daß der organisatorische Zusammenschluß die Voraussetzung eines jeden Erfolges im Kampf um den Arbeitsertrag ist. Anders war es bei den Zigarrenfabrikanten. Wohl war vor dem Kriege ein Teil von ihnen im Deutschen Tabakverein organisiert; der es jedoch häufig verweigerte, zu Lohnfragen irgendwie offiziell Stellung zu nehmen. Erst während und nach Beendigung des Krieges gewann der Organisationsgedanke unter den Zigarrenfabrikanten mehr Form und führte schließlich im Januar des Jahres 1920 zur Gründung des Reichsverbandes der Deutschen Zigarrenfabrikanten. Die Zigarrenfabrikanten sind nicht unwesentlich, zu wissen, welche Stellung die Zigarren-

fabrikanten für die Schaffung ihrer Organisation damals hauptsächlich ins Feld führten. Im ersten Geschäftsbericht des RDZ. heißt es darüber:

Die Gewerkschaften erhielten infolge der politischen Verhältnisse und infolge des starken Anwachsens ihrer Mitgliederzahl einen ständig wachsenden Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Wollten die Arbeitgeber nicht immer stärker in Nachteil kommen, so mußten sie ihre vorhandenen Organisationen immer weiter ausbauen, und wo keine vorhanden waren, solche schaffen. Dieser aus den ganzen Verhältnissen heraus entstandene förmliche Zwang zur Schaffung einer großen und starken Einheitsorganisation war eine Ursache für die Gründung des R. d. Z.

Für die spätere Zeit muß leider berichtet werden, daß die Zigarrenfabrikanten weit besser als die Tabakarbeiter den Wert der Organisation erkannten und, während viele Arbeiter und besonders Arbeiterinnen glaubten, den Verband nicht mehr zu brauchen, alles daran setzten, um ihre Organisation auszubauen und zu stärken. Die Folge davon ist, daß die Zigarrenfabrikanten sich durch ihren RDZ. einen starken Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen verschafft haben und die Arbeitervertreter bei den Lohnverhandlungen manchmal Vorschlägen ihre Zustimmung geben müssen, deren Verwirklichung, soweit die Arbeiterschaft in Frage kommt, nirgends Befriedigung auslösen kann. Das sind bittere Wahrheiten, aber sie müssen einmal ausgesprochen werden, damit die Tabakarbeiter erkennen, worauf es zurückzuführen ist, wenn Lohnbewegungen nicht so verlaufen und enden, wie sie es für notwendig und wünschenswert halten. Eine Gesundung der Lohnverhältnisse wird erst eintreten, wenn alle Tabakarbeiter den Zusammenhang der Dinge erkannt und aus dieser Erkenntnis die richtigen Schlüsse gezogen haben.

Es wäre zwecklos, den RDZ. wegen seiner antisozialen Einstellung und seines arbeiterfeindlichen Verhaltens anzuklagen. Der RDZ. ist — abgesehen von seiner wirtschaftspolitischen Betätigung — eine reine Arbeitgeberorganisation und muß die Profitinteressen seiner Mitglieder vertreten. Von dem Augenblick an, wo er das nicht mehr täte und in der Lohnfrage einen anderen Standpunkt einnähme, ohne durch eine starke Tabakarbeiterorganisation dazu gezwungen zu sein, würde er aufgehört haben, zu bestehen. Der RDZ. steht und fällt mit seiner Lohnpolitik. Wir brauchen wohl nur darauf hinzuweisen, daß kaum eine Lohnverhandlung vergeht, in der die Vertreter der Zigarrenfabrikanten nicht erklären, daß diese oder jene Bezirksgruppe ihre Mitgliedschaft im RDZ. aufgeben wolle, wenn in dieser oder jener Frage den Arbeitern ein Entgegenkommen gezeigt würde. Und wenn diese Drohungen an die Adresse des RDZ. am häufigsten von den Bezirksgruppen erhoben werden, die gar keine oder die niedrigsten Bezirkszuschläge haben, so ist das wirklich kein Zufall; für sie hat der RDZ. nur eine Existenzberechtigung, wenn er die Löhne niedrig hält. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht die Frage anschnitten, was die Mitglieder des RDZ. wohl sagen würden, wenn die Vertreter der Tabakarbeiterverbände bei Lohnverhandlungen erklärten, die Tabakarbeiter dieser oder jener Gebiete wollten ihren Verband verlassen, wenn der RDZ. nicht dieser oder jener Forderung zustimme. Jedenfalls würden sie sich dann freuen, wenn die betreffenden Tabakarbeiter ihre Drohung wahr machten, weil jeder unorganisierte Tabakarbeiter, sei es nun bewußt oder unbewußt, die Position der lohndrückenden Zigarrenfabrikanten stärkt und den Aufstieg der Tabakarbeiterschaft hemmt.

Wir haben diesem Artikel die Überschrift „Eine Zwischenlösung“ gegeben, weil die Lohnvereinbarung, die den Anlaß zu diesen Ausführungen gab, nur eine Zwischenlösung ist und sein kann. Einmal schon deswegen, weil sie zeitlich begrenzt ist, dann aber auch aus dem Grunde, weil sie für die Arbeiterschaft durchaus nicht als genügend und befriedigend anerkannt werden kann. Die Reichsindexziffer, die den wirklichen Grad der Teuerung noch nicht einmal voll zum Ausdruck bringt, stieg in der Zeit vom Abschluß des jetzt gültigen Reichstarifvertrages bis zum Inkrafttreten der neuen Lohnvereinbarung von 1,05 auf 1,21, also um 15 Prozent, während die Löhne um 5 Pzt. und später um 7½ Pzt. steigen sollen. Daraus ergibt sich, daß der Reallohn der Tabakarbeiter jetzt niedriger ist als zur Zeit des Inkrafttretens des Reichstarifvertrages. Hinzu kommt, daß nach einer vom RDZ. vor der neuen Lohnvereinbarung aufgenommenen Statistik, die doch sicher nicht zu Gunsten der Tabakarbeiter fräsiert worden ist, noch 27 Pzt. aller Sorten mit Unterlohnbehalten bezahlt werden. Wer die Friedenslöhne der Tabakarbeiter kennt, der wird wissen, was das bedeutet. Für die Tabakarbeiter ist es danach ein dringendes Gebot, daß eine neue Lohnbewegung eingeleitet wird mit dem Ziele, den Reallohn in der Höhe der Friedenslöhne zu haben.

Die Verlauf der letzten Lohnbewegung hat gezeigt, daß es nicht genügt Lohnforderungen einzureichen; es muß auch die

Macht vorhanden sein, sie zur Anerkennung zu bringen. Wollen die Kolleginnen und Kollegen verhindern, daß sich die letzte Lohnbewegung mit allen ihren Begleiterscheinungen wiederholt, dann müssen sie der „großen und starken Einheitsorganisation“ der Zigarrenfabrikanten eine noch größere und stärkere Einheitsorganisation der Tabakarbeiter gegenüberstellen. Unsere Verbandsmitglieder können das, wenn sie agitatorisch und organisatorisch alle ihre Pflicht und Schuldigkeit tun. Wer in den nächsten Tagen und Wochen auf diesem Gebiete versagt, hat das Recht vermerkt, über ungenügende Lohnabschlüsse zu klagen. Wir zweifeln nicht daran, daß jeder, der die vorstehenden Ausführungen mit Aufmerksamkeit gelesen hat, erkannt haben wird, daß nicht der gute Wille der Arbeitervertreter für den Ausgang einer Lohnbewegung entscheidend ist, sondern einzig und allein die Macht, welche die Tabakarbeiter unter Berücksichtigung der jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in die Waagschale werfen können. Es gilt, diese Macht unüberwindlich zu machen. Wir haben jetzt wieder eine wenn auch kurze Zeit des Waffenstillstandes; bald wird der Kampf um den Arbeitsertrag in der Zigarrenindustrie aufs neue beginnen. Nutzt diese Zeit, füllt die Tabakarbeiterbataillone, sorgt für Munition, und ihr werdet siegen!

Aus dem Tabakgewerbe.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit Ende September.

Von der Statistik, die unser Verband Ende September aufgenommen hat, wurden 50 858 (11 430 männliche und 39 428 weibliche) Mitglieder erfaßt. Davon waren 6553 (1442 männliche und 5111 weibliche) völlig arbeitslos; 13 329 (2393 männliche und 10 936 weibliche) arbeiteten verkürzt und 30 976 (7595 männliche und 23 381 weibliche) konnten ihre Arbeitszeit voll ausnutzen. Umgerechnet ergibt das auf je 100 Mitglieder 12,88 Arbeitslose, 26,21 Kurzarbeiter und 60,91 Vollarbeiter. Die Dauer der Kurzarbeit im einzelnen ergibt sich aus der nachstehenden Zusammenstellung. Es arbeiteten verkürzt:

	männlich	weiblich	zusammen
1— 8 Stunden	549	2229	2778
9—16 „	696	2807	3503
17—24 „	827	4250	5077
25 und mehr Stunden	321	1650	1971
Insgesamt	2393	10936	13329

Bei einem Vergleich mit dem Vormonat, wo auf je 100 Mitglieder 20,21 Arbeitslose, 35,64 Kurzarbeiter und 44,15 Vollarbeiter kamen, ergibt sich eine Besserung des Beschäftigungsgrades, die hoffentlich weiterhin anhält und zunimmt. Unsere Verbandsmitglieder dürfen die Zeit des besser werdenden Geschäftsganges jedoch nicht vorübergehen lassen, ohne versucht zu haben, auch die letzten unorganisierten Tabakarbeiterinnen und -arbeiter dem Verbandsverbande zuzuführen.

Leider muß erwähnt werden, daß die Beteiligung an der Statistik wieder einmal recht viel zu wünschen übrig ließ. Nicht weniger als 277 Zahlstellenverwaltungen haben die Statistikkarte überhaupt nicht oder zu spät eingeschickt. Den pflichttreuen Verwaltungen zur Anerkennung und den nachlässigen Verwaltungen zur Mahnung veröffentlichen wir im Verbandsteil die Namen derjenigen Zahlstellen, von denen die Statistikkarte gar nicht oder zu spät eingegangen ist. Dabei geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß der Platz, der jetzt dieser Veröffentlichung dienen muß, im nächsten Monat für bessere Dinge Verwendung finden kann.

Anschließend hieran sei gleich mitgeteilt, was das „Reichsarbeitsblatt“ in seinem Monatsbericht vom 4. Oktober über den Arbeitsmarkt und die Wirtschaftslage in der Tabakindustrie berichtete:

Die Tabakindustrie des Münchener Bezirks konnte infolge besseren Auftragseinganges die geschlossenen oder eingeschränkt arbeitenden Betriebe zum Teil wieder voll in Gang setzen. Die Ausfuhr hob sich allerdings nicht. Der Eingang der Aufträge bei den Chemiker Zigarrenfabriken war schwach. Der Geldumgang verbesserte sich zum Teil noch so schlepplend, daß die rechtzeitige Aufbringung der erforderlichen Geldmittel für die Lohnzahlungen zum Teil zu Schwierigkeiten führte. In Oberfranken hielt der flauere Geschäftsgang im Tabakgewerbe unverändert an. Auch im Würzburger Bezirk lag das Geschäft der Zigarrenfabriken noch immer ruhig.

Die Rauchtabak- und die Schnupftabakindustrie können eine Veränderung der Lage nicht erfahren zu haben. Das Chemiker Rauchtabakgeschäft hat nach wie vor sich. Die Regensburger Schnupftabakindustrie wird durch den Auftragsmangel, der hauptsächlich aus dem Ausland kommt, auf

Klassenunterschiede.

Die Tabakindustriellen sind von jeher dafür bekannt, daß sie immer dann die allergrößte Sparsamkeit an den, wenn es sich um Bewilligungen für die Arbeiter handelt. Wieder sprach

sind sie, wenn sie für sich selber Zuwendungen zu beschließen haben. Ein typisches Beispiel hierfür bietet die Festsetzung der Vertretern der Unternehmer und der Versicherten in dem Organen der Tabak-Berufsgenossenschaft zu gewährenden Entschädigungen von Aufwendungen. Die hierfür maßgebenden Beschlüsse die vom 1. Januar 1924 an gelten und in der Versammlung der Tabak-Berufsgenossenschaft am 25. September d. J. in Berlin einstimmig gefaßt worden sind, haben folgenden Wortlaut:

- I. Vertreter der Unternehmer:
- die Kosten der 2. Eisenbahnklasse oder der 1. Dampfschiffklasse sowie drei Mark für jeden Zu- und Abgang,
 - bei Reisen, welche nicht auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen zurückgelegt werden können, die erwachsenen Auslagen,
 - als Ersatz weiterer barer Auslagen für den Tag vierzehn Mark, für die Uebernachtung acht Mark.
- II. Vertreter der Versicherten:
- wenn ihnen Arbeitsverdienst entgangen ist, den vollen Betrag mindestens aber täglich drei Mark,
 - als Ersatz für Reiselosten die Kosten der Fahrkarte der 3. Eisenbahn- oder der 2. Schiffsklasse,
 - bei Reisen, die nicht auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen zurückgelegt werden können, den doppelten Betrag des jeweils geltenden Kilometerentschädigungssatzes für die 3. Wagenklasse der Reichsbahn,
 - als Ersatz für Zehrungskosten für einen halben Tag zwei Mark für einen ganzen Tag vier Mark und außerdem für jede Uebernachtung drei Mark, sofern nicht höhere Aufwendungen nötig geworden sind.

So sieht die Volks-, Arbeits-, Not- und Schicksalsgemeinschaft der Tabakindustriellen aus! Für sich selber so viel, daß selbst der Behördenvertreter auf die Ueberschreitung der vom Reichsversicherungsamt vorgesehenen Sätze hinweisen mußte und für die Arbeiter ein recht bescheidenes Trinkgeld. In der Eisenbahn und auf dem Dampfschiff müssen die Unternehmer natürlich immer eine Klasse höher fahren als die Arbeiter, außerdem erhalten sie für jeden Zu- und Abgang drei Mark, die Arbeiter nichts. Können Reisen auf Eisenbahnen nicht zurückgelegt werden, dann erhalten die Unternehmer die erwachsenen Auslagen ersetzt, die Arbeiter bekommen Kilometergelder. Auch bei der Festsetzung der Zehrgelder hat man den „richtigen“ Abstand zu wahren gewußt: die Unternehmer bekommen für den Tag vierzehn Mark und für die Uebernachtung acht Mark, während man bei den Arbeitern vier Mark für den Tag und drei Mark für jede Uebernachtung festgelegt hat, sofern nicht höhere Aufwendungen nötig geworden sind. Damit jedoch die Arbeiter bei diesen Sätzen nicht zu üppig leben, hat man für sie vorsichtshalber noch Zehrgelder in Höhe von zwei Mark für den halben Tag festgesetzt; wohingegen die Unternehmer nur ganze Tage für vierzehn Mark kennen.

Trotzdem die Klassifizierung der Entschädigungen für Auslagen an die Unternehmer und Arbeiter in der Tabak-Berufsgenossenschaft von jeher bestanden hat, können wir doch nicht einsehen, daß sie gerecht ist. Entweder die für die Arbeiter vorgesehenen Sätze sind ausreichend, und dann vermöchten wir nicht einzusehen, warum den Unternehmern höhere Zuwendungen bewilligt worden sind; oder die den Unternehmern zugewilligten Sätze sind angemessen, und dann bestände kein Anlaß, den Arbeitern weniger zu geben. Doch abgesehen davon, in den ganzen Beschlüssen zu dieser Frage drückt sich das Maß von Verachtung und Geringschätzung aus, welches die Unternehmer den Arbeitern gegenüber an den Tag legen. Und diese Leute wundern sich noch über die Klassenkampfeinstellung der Arbeiter.

Rundschau.

519 000 unterstützte Erwerbslose.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen im Reichsgebiet hat am 1. Oktober 1924 519 000 betragen, darunter 468 000 männliche und 51 000 weibliche. Gegen den 15. September bedeutet dies einen Rückgang von rund 9 Proz. Die Zahl liegt allerdings noch immer bedeutend höher, als die Erwerbslosenziffer im Durchschnitt der letzten Jahre um die gleiche Jahreszeit sich gestellt hat. Auch bleibt zu berücksichtigen, daß nach den geltenden Bestimmungen ein wesentlicher Teil der Arbeitslosen keine Unterstützung erhält.

Verbandsteil.

Am 10. Oktober ist der 42. Wochenbeitrag fällig.

Schick sofort die Quartalsabrechnung nach Bremen!

Die Namen derjenigen Zahlstellen, von denen die Quartalsabrechnung mit den dazu gehörigen Belegen und den außer Kurs gesetzten Beitragsmarken nicht bis zum 10. Oktober beim Vorstand in Bremen in Ordnung ist, werden in der nächsten Nummer der Verbandsteilung veröffentlicht. Dazu haben die Reichsvereine besonders ihres Amtes zu wachen.

Arbeiterin und Gewerkschaft.

In den letzten Jahren machte sich die erfreuliche Erscheinung bemerkbar, daß die weiblichen Arbeiter in zunehmendem Umfange die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung erkannten und Anschluß an die Gewerkschaften suchten. Das widerlegt die weitverbreitete Auffassung von der einer gewerkschaftlichen Heranziehung und dauernden Festhaltung allgemein widerstrebenden wirtschaftlichen Einstellung der Frau. Bei allen Gewerkschaften hat eine starke Zunahme der weiblichen Mitglieder stattgefunden und die von ihnen selbst während der Zeit der Krise ihrer Organisation bewiesene Treue läßt feststellen, daß sie in der Wertung der Gewerkschaftstätigkeit ihren männlichen Klassengenossen in nichts nachstehen. Die Tatsache läßt sich freilich nicht bestreiten, daß im Verhältnis zur Zahl der in der Industrie beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte die Zahl der organisierten Arbeiterinnen noch immer gering ist und hinter der Beteiligung der männlichen Arbeiter an der Gewerkschaftsbewegung erheblich zurücksteht. Es sind also gewisse Umstände vorhanden, die eine Heranziehung des weiblichen Geschlechts zur Gewerkschaftsarbeit erschweren, nach den gemachten Erfahrungen aber nicht als unüberwindlich angesehen werden können.

Während die Tätigkeit des männlichen Arbeiters diesen bald zu einer verhältnismäßig nüchternen, kühlen und selbständigen Betrachtung der Dinge führt, wirken bei der Arbeiterin die Einflüsse der Kindheit noch lange nach. Ihr Denken und Fühlen ist wärmer, naiver, phantasievoller als das des Mannes, unbewußt erfüllt von romantischen Hoffnungen, die sich zwar nie erfüllen, trotz aller Enttäuschungen aber immer von neuem aufleben. Den Inhalt dieser Hoffnungen bildet der Glaube, daß ihre Arbeitstätigkeit nur einen Uebergangszustand darstellt, sie doch noch in der Ehe, dem eigenen Hausstand das gesuchte Glück ihres Lebens findet. Doch der ersehnte Märchenprinz stellt sich nicht ein; die Träume von einer sorgenlosen, ruhigen und zufriedenstellenden Zukunft erfüllen sich nicht. Dergleichen kommt nur in Romanen oder Märchen vor, die mit dem wirklichen Leben nichts gemein haben. Was der Arbeiterin im günstigsten Falle als Glück blüht, ist die Ehe mit einem Klassengenossen, einem Arbeiter. Nur zu vielen von ihnen bleibt auch dieses Glück versagt; sie sind für ihr ganzes Leben auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen. Selbst den Arbeiterinnen, die in den Ehehaufen einlaufen, wird meist kein anderes Los zuteil. Der Lohn des Mannes reicht in nur zu vielen Fällen für den Unterhalt der Familie nicht aus. Die Frau ist zum Miterdienen gezwungen, wenn Not und Elend von der Familie ferngehalten werden soll. Dann gestaltet sich die Lage der Frau noch schlimmer als vorher, weil ihr neben der Arbeit zum Zwecke des Erwerbs auch noch die Arbeit im Hause, die Versorgung der Kinder obliegt.

Diese Verhältnisse, wie sie in Millionen von Arbeiterfamilien anzutreffen sind, zwingen der Arbeiterin gleich dem Mann wirtschaftliches Denken auf. Dieses Denken muß sie dazu treiben, mit dem Manne daran zu arbeiten, die Verhältnisse, unter denen sie gleich ihren Klassengenossinnen leidet, zu beseitigen. Ursache dieser Verhältnisse ist der geringe Lohn des männlichen Arbeiters, der wiederum durch die noch schlechtere Entlohnung der weiblichen Arbeitskraft herabgedrückt wird. Der Lohn der Arbeiterin reicht nur zu oft zur Aufrechterhaltung der notdürftigsten Existenz nicht aus. Ohne den Anschluß an Familienangehörige wären unzählige Arbeiterinnen zum trostlosesten Hungerdasein verdammt, müßten elend zugrunde gehen. Ihr Verdienst gestattet ihnen nur eine Lebensweise, der sie bald erliegen müßten.

Daß die Lohnverhältnisse der Arbeiterinnen so ungünstig sind, hat seinen Grund in der anspruchslosen Hingabe ihrer Arbeitskraft an den Unternehmer, dem Mangel an Widerstandskraft gegenüber unbilligen Anforderungen sowie in der Gleichgültigkeit gegenüber den gewerkschaftlichen Bestrebungen ihrer männlichen Kollegen. Dadurch, daß sich die Arbeiterinnen ihrer Organisation nicht anschließen, sind sie willenlose Werkzeuge in der Hand des Unternehmers. Dieser kann sie nach Belieben auspressen und ihnen Lohn- und Arbeitsbedingungen diktieren, die sich eine organisierte Arbeiterin niemals gefallen lassen würde, weil sie in ihrer Gewerkschaft einen Rückhalt findet, der es ihr gestattet, ja zur Pflicht macht, unbillige Zumutungen des Unternehmers zurückzuweisen. Die ungünstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen, zu denen die unorganisierten Arbeiterinnen schafften müssen, bleiben nicht ohne Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der übrigen Arbeiter. Die Unternehmer werden dadurch angereizt, auch deren Löhne herunterzudrücken, was nur die Organisation verhindern kann. So schädigen sich die Unorganisierten nicht nur selbst, sondern auch andere, machen es den aufgeklärten, nach einer besseren Lebenshaltung, nach einem menschenwürdigen Dasein ringenden Arbeitern und Arbeiterinnen unendlich schwer, dieses Ziel zu erreichen.

Was die organisierten Arbeiter trotz der Teilnahmslosigkeit der unorganisierten Arbeiterschaft durch ihre Gewerkschaften zu erreichen vermochten, zeigt die Entwicklung des gewerkschaftlichen Tarifwesens. Die von den Gewerkschaften abgeschlossenen Tarifverträge umfassen heute bereits über 12 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen, deren Lohn- und Arbeitsbedingungen auf diese Weise festgelegt und der Willkür des einzelnen Unternehmers entzogen wurden. Ueberall da, wo die tarifliche Regelung in Anwendung ist, kann der Lohn nicht mehr von dem Unternehmer nach Belieben herabgesetzt werden, ist die Arbeitszeit einheitlich in erträglichen Grenzen festgelegt, die Ueberzeitarbeit beschränkt, die Urlaubsgewährung vorgesehen und sind die Rechte der Arbeiter und Arbeiterinnen vor tarif-

Der Jubilar.

Skizze von Alfred Suppert.

Der Arbeiter Julius Werner durfte bei der Firma Riedel u. Co. sein fünfundzwanzigjähriges Arbeitsjubiläum feiern.

Aus Anlaß dessen fand er am Morgen seinen Arbeitsplatz festlich geschmückt vor.

Eine Fülle duftender Blumen gaben dem Tisch ein festliches Gepräge, auf dem eine Anzahl wertvoller Geschenke lagen, wie Tabakdose, Pfeife, eine Taschenuhr sowie Stoff zu einem Anzug und verschiedene nützliche Kleinigkeiten.

Das alles hatte die Belegschaft, die aus einigen hundert Mann bestand, dem Jubilar aus gesammelten Geldbeträgen aufgebracht und gestiftet.

Der vierundsechzigjährige Jubilar Julius Werner stand jetzt schweigend und ergriffen vor dem Tisch und ließ seine Augen, die vor Glück und Freude strahlten, auf die vielen Geschenke fallen. Eine Träne der Rührung kollerte in den grauen Bart.

Er schluckte -- und mirrte nach Worten -- Worten, die er der Abordnung als ein Zeichen des Dankes sprechen wollte. Es war ein Stammeln, was er herausbrachte, das in leises Schluchzen überging.

Einige Arbeiter klopfen Werner auf die Schulter und begrüßten es, sei dies alles gern geschehen, er möge diese Glückseligkeit hinhinnehmen als ein Zeichen der Achtung und der Hochachtung, denen er sich bei der 25-jährigen Tätigkeit erworben

Julius Werner reichte den um ihn versammelten Arbeitern die Hand, dankte noch einmal bewegt und versicherte, er wolle der Belegschaft seinen Dank schriftlich durch Aushang bekanntgeben.

Bald stand Werner an seiner Arbeit, die ihm heute nicht so recht schmecken wollte. Seine Augen fielen zu oft nach den Geschenken hinüber, und er konnte kaum das Ende der Arbeitszeit erwarten, wo er dann, mit Geschenken beladen, freudig in sein einfaches Heim eilen würde.

Nach einer Stunde kam der Meister zu ihm, schüttelte ihm die Hand, sprach seinen Glückwunsch aus und teilte mit, daß sich Julius Werner um 10 Uhr in das Bureau zu seinem Chef Herrn Riedel begeben solle.

Werner wußte, was dort zu erwarten war und freute sich schon auf diese Stunde.

Um 10 Uhr stand er nun vor der Tür und klopfte zaghaft an. Auf ein kräftiges „Herein“ betrat er das Zimmer und fand seinen Chef allein anwesend.

„Treten Sie näher, Werner!“ sprach der Fabrikherr, der sich von seinem Sitz erhob und auf den Jubilar zuging.

Er streckte ihm die Hand entgegen und sagte feierlich: „Ich beglückwünsche Sie, lieber Werner, zu Ihrem Jubiläum und danke Ihnen herzlich für Ihre Treue und Anhänglichkeit. Die Sie uns erwiesen haben. Ich würde Sie als einen der besten, gewissenhaftesten Arbeiter und gerade den ich am liebsten an meine Stelle für die Belegschaft wählte, in die Reihe der unteren Ge-

widrigen Uebergriffen geschützt. Können Uebergriffe und Verstöße gegen die tariflichen Vereinbarungen vor, so tritt die Gewerkschaft dagegen auf und weiß sie abzumehren.

Die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist aber nur ein kleiner Teil der gewerkschaftlichen Errungenschaften. Die Zeit liegt noch nicht allzu weit zurück, wo die Frauenarbeit noch jedes gesetzlichen Schutzes entbehrte. Der Lohn stand auf niedrigster Stufe, die Arbeitszeit war unbegrenzt, täglich 12 und mehr Stunden; die Nachtarbeit war nichts ungewöhnliches, die Sonntagsruhe nur in beschränktem Umfang vorhanden, Krankenversicherung, Invalidenversicherung, Erwerbslosenfürsorge, Wöchnerinnenschutz usw. waren unbekante Dinge. Was heute an gesetzlichem Arbeiterinnenschutz, Versicherungswesen, sozialen Fürsorgeeinrichtungen und arbeitsrechtlichen Vorschriften vorhanden ist, das haben die Arbeiterinnen lediglich den unermüdblichen Bestrebungen ihrer organisierten Kollegen in den Gewerkschaften zu danken. Und wenn diese Einrichtungen noch mangelhaft sind, nach dieser oder jener Richtung versagen, so ist daran nichts anderes als die Teilnahmslosigkeit derjenigen schuld, die sich ihrer Gewerkschaft noch nicht angeschlossen, dort zu ernten suchen, wo andere unter schweren Entbehrungen und harten Kämpfen säeten.

Soll hierin eine Aenderung eintreten, eine weitere Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen, zugleich aber auch der übrigen Arbeiterschaft, erreicht werden, dann muß diese Teilnahmslosigkeit verschwinden! Jede Arbeiterin muß es als ihre Pflicht betrachten, an den Bestrebungen ihrer organisierten Kollegen und Kolleginnen für die Hebung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft mitzuarbeiten. Das ist ihre Pflicht gegen sich selbst, solange sie im Arbeitsverhältnis steht, aber auch ihre Pflicht als Frau und zukünftige Mutter ihrer Kinder. Diese Pflicht erfordert ihren Eintritt in die Gewerkschaft, die Werbung unter ihren Kolleginnen für die Organisation. Denn je stärker die Organisation, um so besser kann sie ihre Aufgabe erfüllen: Schutz und Schirm der Arbeiter in allen wirtschaftlichen Kämpfen; Bahnbrecher und Wegbereiter für den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zu sein!

Mattutat.

Kollegen u. Kolleginnen werbt unermüdblich für den Verband!

Warum hast du dich organisiert?

Warum hast du dich organisiert? Warum führt dich der Drang nach Bessergehen und nach größerer Macht und Kraft in die Gewerkschaften? - Das frage ich dich, und wo du etwa mit

schafft bewahren. Nehmen Sie dieses nun als einen Dank un-
serseits entgegen."

Der Unternehmer übergab dem Jubilar eine Geldsumme von fünfzig Mark, dann zeigte er mit der Hand nach einem eingerahmten Bilde, einem Diplom für langjährige treue Dienste.

"Da — auch das ist für Sie," sagte er, als Werner seine Augen dem Bilde zugewandt hatte. — "Das ist mehr wert als das Geldgeschenk; auf dieses da, da dürfen Sie stolz sein! Geben Sie diesem Diplom den ihm gebührenden Platz in Ihrem Zimmer."

Julius Werner war an das Diplom herantreten und las mit feierlichem Ernst die Inschrift des Blattes.

"Ja, das Diplom kommt gleich über das Sofa und das Bild von meiner längst verstorbenen Schwiegermutter wird auf den Boden getragen," murmelte er vor sich hin.

Dann trat er vor seinen Chef und sprach ihm seinen Dank aus. Herr Riedel nahm wieder an seinem Schreibtisch Platz und sagte:

"Ja, lieber Werner, fünfundzwanzig Jahre sind doch eine schöne, lange Zeit, wer von den Arbeitern eine solche Zeit in einem Betriebe absolvieren kann, — von dem müßte man doch meinen, daß er sich während dieser Spanne Zeit wohlgeföhlt hat; denn sonst hält man wohl nicht so lange auf einer Stelle aus. Und ich glaube, bei Ihnen war dies auch der Fall — stimmt's?"

Werner nickte bestätigend

deiner Ansicht ins Gedränge kommst, da will ich gern nachhelfen zu deinem und unserem Besten.

Ohne Zweifel willst du, daß es dir besser ergehe. Du willst höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit, du möchtest nicht mehr der untergeordnete, immer entsagungsberedte Mensch sein, der widerspruchslos die Anordnungen des Unternehmers als unabänderliches Gesetz betrachtet. Da bist du auf der rechten Spur. Der Zusammenschluß der Gewerkschaft vereint unsere vielen Einzelkräfte zu einer einzigen großen Macht, er faßt alle Sinne und Kräfte zusammen und richtet sie auf das Ziel der Erreichung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen, um schließlich die Menschenwerdung jedes Einzelnen durch die Kraft aller restlos zu verwirklichen. Dazu bedarf es der Organisation, des Zusammenschlusses zur Gewerkschaft als ein Sinn, der dem Guten machtvoll zustrebt, als eine Faust, die das Ganze kräftiglich stützt auf dem Wege dem einen Ziel entgegen!

So weit wären wir einig. Ich glaube, daß dich die vorgenannten Beweggründe geleitet haben, als du deinen Verbandsbeitritt erklärtest. Aber begreife nun auch, daß dies nur der rohe Umriß dessen ist, was die Gewerkschaft erstrebt, und daß es noch eingehender Beratung bedarf über das *Wie*, das ohne Enttäuschung dem Ziele zuführt. Und dieses „Wie“, dieser Weg zum Ziel darf nicht nur mit guten Vorsätzen gepflastert sein, ihm muß auch die nötige Ueberzeugungskraft, das Einigkeitstreben, die strenge Solidarität und der freudige Opfermut des einzelnen zur Seite stehen. Der Weg zum Ziel ist nicht ein gut geebener Weg, er ist oftmals steinig und steil und es bedarf mancher Opfer, um sich durchzuringen zur Höhe des echten Menschseins und wahrer Lebensfreude.

Es ist nicht damit getan, daß du ein Verbandsbuch erwirbst und deinen Beitrag zahlst. Du gehörst vor allem auch in die Versammlung, um zu lernen und später zu lehren, und wenn möglich, als Führer voranzugehen auf der Bahn zum besseren Wohlergehen. Und immer mußt du bemüht sein, dich leiten zu lassen von dem, was der Gesamtheit frommt. Sonderwünsche mußt du zurückstellen, im Ganzen fürs Ganze streben ist deine Aufgabe.

Also selbstlos zu arbeiten für die gute Sache ist oberstes Prinzip des rechten Gewerkschaftlers. Da darfst du nicht stehen bleiben bei der primitiven Auffassung über den Sinn der Gewerkschaft, daß deren Zweck einzig und allein ein größeres Stück Brot bedeutet. Ganz gewiß ist das bessere Wohlergehen aller unser steter Leitstern. Aber hüten mußt du dich, dieses Ziel nur grobmaterialistisch zu betrachten. Denn wisse, öfters kommt es zu einem Fehlschlag, der Stoß mißlingt mehr oder minder und dann wird der, dessen Sinn nur eingestellt ist auf das grob Materialistische und den Augenblicksgewinn, leicht geneigt sein, die Flinte ins Korn zu werfen und der Bewegung den Rücken zu kehren. Du mußt also die unerschütterliche Ueberzeugung in dich aufnehmen, daß der von dir beschrittene Weg der *allein* zum Ziele führende ist und daß es ohne die Gewerkschaft nie möglich ist, dauernde Erfolge und Fortschritte

"Na, sehen Sie," fuhr Herr Riedel fort, „das mußte ich doch! Und ich weiß, es gibt noch genug Leute in meinem Betriebe, die sich ebenfalls wohlföhlen und die auch ruhig und zufrieden sind oder es wären, wenn nicht die verdammten Hezer — die Verbändler, das heißt deren Leiter, sich in unsern Frieden hineinmischten und die Leute dabel störrisch machten. Das glauben Sie wohl, wir haben unter den jetzigen Verhältnissen schwer zu kämpfen! Es ist kein Geld vorhanden, und das ist unser langsame Untergang. Die Arbeiter müssen nun einmal billiger arbeiten, so glänzend wie vor dem Kriege können sie auch nicht dastehen. Das ist nun einmal so nach einem verlorenen Kriege. Wir können uns auch den Luxus des Achtstundentages nicht leisten! Das muß jeder vernünftige Arbeiter von selbst einsehen. Nur durch unermüdblichen Fleiß und längere Arbeitszeit kommen wir wieder in die Höhe. Wir gönnen und wünschen den Arbeitern ein auskömmliches Leben. Ueberdies: Sie sind wohl noch immer organisiert?"

Werner bejahte dessen Frage.

„Über vor dem Kriege waren Sie es nicht?“

„Nein, Herr Riedel!“

„Na ja, ich mußte es ja! Sie zählten damals mit zu den vernünftigen Leuten, und das hat mich an Ihnen immer gereut! Gewiß, jedem das Seine, ein jedes Tierchen hat sein Pfändchen. Ich hindere keinen Arbeiter daran, nur soll er nicht immer den Stand der Unternehmer für rossig halten. Und nun, lieber Werner," der Fabrikherr erhob sich wieder und

durchzusetzen, daß eine Niederlage dich nie entmutigen darf, daß du voll begreifst, trotz alledem das Ziel zu erreichen und daß du aus der Niederlage nur den festen Vorsatz gewinnst, es das nächste Mal besser zu machen . . .

Und nie verliere aus den Augen die Solidarität mit deinen Weggenossen. Ihr Erfolg ist der deine, ihr Bessergehen dein eigenes Wohlergehen. Geht es dem Arbeitsgenossen nicht gut, springe ihm bei mit Rat und Tat, richte den Jüngeren auf, ermutige den Zweifler, gehe voran auf der Bahn zum Guten und Vollkommenen. Strebe stets für die Einigkeit, widerstehe dem Streit und der Niedertracht, sieh stets im Weggenossen den Bruder und Helfer . . .

Und vergieß das letzte nie: Wo du es besser weißt, da suche es in sachlicher Form und ohne Zank- und Streitsucht auf die Gesamtheit zu übertragen. Und gedenke dessen, daß wir vor allem auch besseren Wissens bedürftig sind und keine Wustekunde dürfen vorübergehen lassen, um uns fortzubilden in der Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge, jener Kräfte, die das Auf und Ab des Wirtschaftslebens bestimmen und von einschneidender Bedeutung sind auf unsere gewerkschaftliche Taktik. Wir müssen erkennen und unterscheiden lernen das Durchführbare vom zurzeit Unmöglichen. Wir dürfen in der Gewerkschaft nie auf Sand bauen. Klar erfassen müssen wir jede Situation, das Mögliche herauschälen und durchsetzen, das Bessere, aber zurzeit Undurchführbare aufschieben und vorbereiten. Nie soll das Gefühl, der Verstand soll entscheiden. Wenn das geschieht, bleibt uns manche Augenblicksenttäuschung erspart.

Aus letzterem dürftest du ersehen, daß es in der Gewerkschaftsbewegung nicht nur zu kämpfen, daß es auch zu lernen gilt. Zu lernen, um den Kampf erfolgreich zu gestalten, zu lernen, um die Niederlage zu vermeiden und in steter Ausdauer auf ununterbrochenem Etappenwege dem Ziele zuzustreben mit klarem Blick und nie verlöschender Kraft. Kämpfe, aber lerne zugleich. Höre auf die, die im Gewerkschaftsleben die jahrzehntelange Erfahrungen für sich haben. Sie sind gestählt im Wind und Wetter der Gewerkschaftskämpfe, haben vieles erfahren und gelernt und ihre klarsten Köpfe bilden den Kompaß der Bewegung . . .

Warum hast du dich organisiert? Um vorwärts zu streben mit Deinesgleichen für deine wirtschaftliche Besserstellung. Um ein zuverlässiges Glied zu werden in der Kette des proletarischen Befreiungskampfes. Um Ueberzeugung zu gewinnen, um zu lernen am Aufbau und Ausbau des Wirtschaftslebens und dadurch die der Bewegung günstigen Umstände der Gewerkschaft nutzbar zu machen.

Du hast dich entschlossen, der Gewerkschaft beizutreten. Nun strebe, lerne und kämpfe zugunsten des Ganzen. Sei nie wankelmütig und immer hilfsbereit. Denke nie nur an dich, strebe fürs Wohl des Ganzen. Vermeide Mißgunst und Streit, es schadet; fördere überall die Brüderlichkeit und Einigkeit, das ist die Grundlage erfolgreichen Wirkens. Handle immer

reichte dem Jubilar nochmals die Hand, „nochmals viel Glück zum heutigen Tage.“

Werner dankte herzlichst — das Geld ruhte bereits in seiner Tasche —, er nahm das Diplom und schritt zur Tür hinaus.

Als er nun, mit Geschenken beladen, am Spätnachmittag heimwärts schritt, ging ihm so vieles durch den Kopf.

Die Worte seines Chefs hatten es ihm angetan, sie hatten einen tiefen Eindruck bei ihm hinterlassen. Es war so etwas wie Scham und Reue, was er in seinem Herzen verspürte. Er freute sich der Anerkennung, die ihm von seinem Chef zuteil geworden war. Ja, es berührte ihn jetzt nahezu peinlich, daß Herr Riedel sich der Zeiten entsann, wo er, Julius Werner, noch keiner Organisation angehört hatte. Damals zählte er, als der Betrieb noch in den Anfängen war, zu den Lieblingen seines Chefs. Es war eine Ehre für ihn, wenn Herr Riedel zu ihm kam und freundlich sagte: „Werner, Sie müssen heute zwei Stunden länger arbeiten, Sie tun es doch gern?“

Selbstverständlich tat Werner dieses gern! Zwölf Stunden am Tage, was war das?

Ja, er tat es gern!

Stand er doch gut angeschrieben bei seinem Herrn, und dann, am Lohnstage war etwas mehr Geld im Beutel.

Warum war er überhaupt dem Verbands beizutreten?

Der Betrieb hatte sich im Laufe der Jahre sehr vergrößert, und die Kollegenchaft, die neu in den Betrieb hineinkam, war fast restlos organisiert.

als Mensch und als Kämpfer. Mensch sein heißt Kämpfer sein. Um ein vollkommener Mensch und ein zielklarer Kämpfer zu werden, deshalb hast du dich organisiert!

Gewerkschaftliches.

Mitglieder und Ortsgruppen des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands.

Als gewissenhafte Chronisten teilten wir im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 37 mit, daß der Vorsitzende des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands auf dem Verbandstage des römisch-katholischen Tabakarbeiterverbandes in Holland, der am 27. und 28. Juni in Nymegen stattfand, berichtet habe, daß die Zahl der Mitglieder seiner Organisation von 48 000 auf 30 000 und die Zahl der Ortsgruppen von 500 auf 350 zurückgegangen sei. Am 16. und 17. September fand in demselben Nymegen eine Vorstandssitzung des internationalen Verbandes der christlichen Gewerkschaften in der Tabakindustrie statt, an der auch wieder der Vorsitzende des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands teilnahm. In dieser Vorstandssitzung wurde u. a. über den Stand der dem Verband angeschlossenen Organisationen berichtet, und da ergab sich, daß vom Ende des Jahres 1922 bis zum Ende des Jahres 1923 im Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands die Zahl der Mitglieder von 43 503 auf 23 415 und die Zahl der Ortsgruppen von 464 auf 314 zurückgegangen ist. Aus dem Bericht in der „christlichen“ Tabakarbeiter-Zeitung geht nicht hervor, daß der Vorsitzende des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter Deutschlands diese Mitteilungen irgendwie berichtigt habe. Daraus muß man schließen, daß die am 16. und 17. September gemachten Angaben stimmen und die am 27. und 28. Juni berichteten Zahlen etwas reichlich aufgerundet waren. Doch das kann in einer Organisation, die nach „christlichen“ Grundsätzen geleitet wird, leicht einmal vorkommen; besonders dann, wenn es sich um Dinge handelt, die erst über das Ausland zur Kenntnis der Mitglieder des „christlichen“ Tabakarbeiter-Verbandes kommen.

Hoffmann und seine Beschützerin.

Während die Leitung des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter die sonderbaren Agitationsmethoden ihres Dresdener Bezirksleiters Hoffmann mit recht gemischten Gefühlen betrachten dürfte, bringt die sich „christlich“ dünkende „Tabakarbeiter-Zeitung“ den traurigen Mut auf, Hoffmanns Verhalten, wie es im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 39 gekennzeichnet wurde, zu decken. Sie tut das in der ihr eigenen Weise, indem sie ihren Leserinnen und Lesern vorschwindelt, wir hätten Hoffmann das Recht abgesprochen, für seine Organisation zu werben. Ist uns gar nicht eingefallen. Wogegen wir uns gewandt haben und wogegen wir uns auch jetzt noch wenden, ist, daß diese Werbearbeit mit Mitteln betrieben wird, die eines anständigen und ehrlichen Menschen unwürdig sind. Daß die „christliche“ Tabakarbeiter-Zeitung dafür kein Empfinden hat, überrascht uns weiter nicht, denn ihr ist jedes Mittel recht,

Da glaubte Werner, es bliebe ihm nichts übrig, als sich auch der Organisation anzuschließen. Seit dem Tage glaubte er, er habe kein Recht mehr, seinem Chef offen in die Augen zu sehen.

Aber wie waren denn jetzt wieder die Zeiten?

Hat nicht ein Teil der Belegschaft aus Unwillen über die Gewerkschaft derselben den Rücken gekehrt?

Hatte es da für ihn, den Vierundsechzigjährigen, noch Zweck, ihr weiterhin treu zu bleiben?

Herr Riedel hatte doch heute den Wunsch ausgesprochen, er — Werner — möge doch noch recht lange der Firma treue Dienste leisten.

Also lag es doch nur an ihm.

Er hatte, wenn er wollte, Lebensstellung bei der Firma Riedel u. Co. Das war es nun, was dem Jubilar durch den Kopf ging, und es reifte bei ihm bald der Entschluß, sich seinem Herrn dankbar zu erweisen; dies glaubte er dadurch tun zu können, daß er aus dem Verband ausscheiden wollte. —

Seit diesem Jubiläumstage waren nun Monate vergangen. Werner war seiner Organisation untreu geworden. Tönen, die ihn über den Grund seines Austritts befragten, antwortete er: „Er brauche den Verband nicht mehr.“

Aber Werner mußte bald eine Enttäuschung erleben.

Eine neue Krise, eine Geldknappheit, die ein Ausbleiben von Aufträgen zur Folge hatte, führte wiederum in den meisten

von dem sie sich einen Erfolg für ihre Organisation verspricht. Wäre es anders, dann hätte sie es vor einiger Zeit wohl kaum fertiggebracht, die Fuldaer Bischofskonferenz mit einem Parteitag und die katholischen und evangelischen Geistlichen mit Parteisekretären auf eine Stufe zu stellen, nur um den von Geistlichen im Interesse der christlichen Gewerkschaften ausgeübten Terror zu beschönigen. Nebenbei: wie mögen die Bischöfe und sonstigen Geistlichen sich zu diesem Varendienst gestreut haben?

Bei der bekannten Einstellung der „christlichen“ Tabakarbeiter-Zeitung wäre es völlig zwecklos, ihr noch lang und breit auseinanderzusetzen zu wollen, daß sich auch mit anständigen und ehrlichen Mitteln Mitglieder werben lassen. Voraussetzung einer solchen Werbearbeit ist natürlich, daß mit offenem Visier gekämpft wird; aber dazu langt es weder bei der „christlichen“ Tabakarbeiter-Zeitung, noch bei ihrem Schützling Hoffmann. Beide haben zu der Werbekraft ihrer Organisation anscheinend nicht allzuviel Vertrauen und sehen es aus diesem Grunde nicht ungern, wenn Geistliche und Fabrikanten die Tabakarbeiterinnen davon „überzeugen“, wie notwendig es ist, daß sie sich „christlich“ organisieren. Ein Beispiel dafür, wie es gemacht wird: In seinem Schreiben an die Kollegin M. in R. (abgedruckt im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 39) brüstet sich Hoffmann damit, in R. eine ganze Ortsgruppe unseres Verbandes zu seiner Organisation herübergeholt zu haben. Es stimmt, daß Mitglieder unseres Verbandes in Neurode zu den „Christen“ übergetreten sind. Den Uebertritt herbeigeführt zu haben, kann jedoch nicht Hoffmann für sich in Anspruch nehmen, sondern das ist Verdienst (!) des Zigarrenfabrikanten Hauck. Herr Hauck ist auf unsern Verband nicht gut zu sprechen, und das verstehen wir; hat er es ihm doch zu verdanken, daß er durch Gerichtsbeschluß gezwungen wurde, die Differenz zwischen „seinen“ Löhnen und den Tarislöhnen nachzuzahlen. Das ist schmerzlich, und um in Zukunft vor derartigen Unannehmlichkeiten geschützt zu sein, glaubte er klug zu handeln, wenn er „seine“ Arbeiterinnen durch seinen Reisenden veranlaßte, zum „christlichen“ Tabakarbeiterverband überzutreten. Und mit einem solchen „Erfolg“ brüstet sich Hoffmann. Ist da die Vermutung nicht naheliegend, daß Zigarrenfabrikant G. in R. nur „übrumpelt“ werden sollte, weil er keine Neigung verspürte, Agitator des „christlichen“ Tabakarbeiterverbandes zu werden.

Der Fall Hauck in Neurode ruft Erinnerungen an die Firma Gebrüder Gideon und den Pfarrer von Nordstetten wach. Auch hier besann man sich erst auf die Existenz des „christlichen“ Tabakarbeiterverbandes, als die Firma durch Vertreter unseres Verbandes angehalten wurde, die Differenz zwischen „ihren“ Löhnen und den Tarislöhnen nachzuzahlen. Wir beneiden den Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands nicht um die Einschätzung, die er bei den genannten Zigarrenfabrikanten, genießt, und ebenso wenig beneiden wir ihn um seinen Dresdener Bezirksleiter. Möge Hoffmann nur so weiteragitieren, gedeckt von der „christlichen“ Tabakarbeiter-Zeitung; schlimmer als beide hat noch keiner seine eigene Organisation in Verruf gebracht.

„Die Arbeit“, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde (Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 14), bringt in ihrem Septemberheft wieder einen reichen Inhalt. Einleitend weist Professor Goetz Briefs in seinem Artikel „Begriff und Wesen des Proletariats“ nach, daß Proletariat zu sein nicht gleichzeitig Not und Elend bedeuten muß, der Artikel hebt das Menschenbewußtsein der Arbeitnehmer. Dr. Ernst Berger, Georg Bernhard, Paul Uermann, G. Colm und Fritz König behandeln Wirtschaftsfragen. Diese unabhängig voneinander geschriebenen Artikel ergänzen sich gegenseitig aufs beste, wobei für die Arbeitnehmer sehr beherzigenswerte Wahrheiten ausgesprochen werden. Die Konsumvereine behandeln Professor Rob. Wilbrandt und Aug. Kasch in grundsätzlich und sachlich hervorragender Weise. Otto Albrecht schreibt über die Kleingartenpolitik als Kulturförderung. Von Dr. Otto Dipmann werden sehr eindringliche Beispiele über Ergebnisse der Arbeitswissenschaft veröffentlicht. Th. Rogur berichtet über die Auffassung der Beamten vom Koalitionsrecht.

Jeder Arbeitnehmer sollte „seine“ wissenschaftliche Zeitschrift lesen. Nur dann wird er nach und nach erkennen, in welcher Weise weiterzuarbeiten ist und wo bisher Fehler unterlaufen sind. „Die Arbeit“ ist Freund, Berater und Helfer der Arbeitnehmer. —

„Die internationale Sozialgesetzgebung“. Von J. Dubegeest. (S.G.W.) Soeben ist eine circa 100 Seiten starke Broschüre über die neuen Tendenzen der Sozialgesetzgebung erschienen, die den Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes J. Dubegeest zum Verfasser hat. Die Schrift ist hauptsächlich für ein internationales Publikum bestimmt. Der Verfasser legt vor allem dar, wie eine Sozialgesetzgebung, die den Forderungen der Arbeiterklasse in der Nachkriegszeit entsprechen soll, beschaffen sein muß. Es genügt nicht, daß die reaktionären Maßnahmen der Unternehmer und Regierungen abgewehrt werden, sondern es muß gleichzeitig mit dem Arbeitsvertrag aller Kräfte für den Ausbau der Sozialgesetzgebung Sorge getragen werden.

Die Schrift beschäftigt sich ferner in ausführlicher Weise mit dem Vereins- und Versammlungsrecht, dem Arbeitsunfallrecht, dem Wohnungsfürsorge, der Sozialversicherung und dem Mitbestimmungsrecht. Der Broschüre sind Berichte aus dreizehn Ländern aus der Hand von Sachkundigen über den Stand der Sozialgesetzgebung nach dem Kriege beigefügt. Diese Publikation erscheint auch in französischer, englischer und holländischer Sprache. Der Preis der deutschen Ausgabe beträgt zwei Mark.

Die Arbeiterjugendbewegung. Von Karl Korn. Einführung in ihre Geschichte, III. Teil. 135 S. Preis 0,75 M. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. 1924. Der neueste und letzte Band der Geschichte der Jugendbewegung führt uns mitten hinein in die Kämpfe der Gegenwart. Geschichte der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart zu schreiben, ist immer ein Wagnis. Es gehört dazu ein ganzer Historiker, ein Forscher und Gestalter, der die Objektivität eigenen Urteils zu verschwämmern versteht. Hier ist beides in einer ganz einzigartigen Einheit vorhanden. Tatsachen sprechen, Probleme rollen sich auf — mit innerer Notwendigkeit ergreift das Ringen der Jugendbewegung aus der Zeit heraus, und hoch spürt man auf Schritt und Tritt das eigene Urteil des Verfassers, das die Eintagserscheinung von dem Wesentlichen und Zukunftweisenden zu sondern bestrebt ist. Die Geschichte der jüngsten Vergangenheit, gesehen im Spiegel ihrer Jugend — hier ist sie. Keiner, der diese Vergangenheit zu verstehen, zu schildern sucht, kann daran vorübergehen.

Betrieben zu großen Entlassungen, zum Teil auch zu Stilllegungen der Betriebe.

Auch die Firma Miedel u. Co. sah sich zu erheblichen Entlassungen genötigt. Am Anschlag hieß es, daß zuerst alle Arbeiter über sechzig Jahre, ohne Ausnahme, in Frage kämen.

Als Julius Werner dieses las, ging ein Zittern durch seinen Körper, sein Gesicht erbleichte.

„Ohne Ausnahme? — Das kann doch nicht möglich sein!“

Er lief zum Meister. Der Meister zuckte mit den Schultern. „Auch Sie, Werner, werden wohl bei der Entlassung mit dabei sein.“ — Werner schloß die Tränen aus den Augen.

„Was soll ich an jenen alten Tagen noch beginnen?“

„Sprechen Sie selbst einmal bei Herrn Miedel vor, bringen Sie dabei Ihre lange Dienstzeit in Erinnerung.“

Und Julius Werner ging schweren Herzens in das Arbeitszimmer seines Chefs.

Herr Miedel schien aber nicht mehr so wohlwollend, so züchtig zu sein wie am 1. März, den Werner damals bezug. „Es tut mir so sehr leid, Herr Werner, aber eine Ausnahme kann ich nicht machen, schon der andere Leute wegen. Sie sind ein alter Mann und auch ein sehr tüchtiger Arbeiter. Aber, Herr Werner, will ich meinen, Sie sind ein alter Mann und auch ein sehr tüchtiger Arbeiter. Aber, Herr Werner, will ich meinen, Sie sind ein alter Mann und auch ein sehr tüchtiger Arbeiter. Aber, Herr Werner, will ich meinen, Sie sind ein alter Mann und auch ein sehr tüchtiger Arbeiter.“

Werner stierte verglast nach den Wänden. Er rührte sich nicht. „Von was soll ich und meine Familie nun leben?“ kam es über seine Lippen.

„Freilich, es ist für Sie wie für alle recht schwer — auch für uns. Und es wird ein schweres Leben bleiben, solange wir uns nicht von den Lasten, die uns der verlorene Krieg aufgebürdet hat, befreien. Auch wir müssen darben — glauben Sie es. Trösten Sie sich mit den übrigen, die mit Ihnen und auch in den nächsten Wochen entlassen werden.“

Da sah Julius Werner ein, daß es nutzlos sei, noch weiterhin zu bitten — er wankte zur Tür hinaus.

Daheim angelangt, nahm er das Diplom von der Wand und warf es dröhnend auf die Diel.

Dann lachte er grimmig auf und trat in die Scherben.

Nach einigen Tagen brachte die Zeitung die kurze Notiz, daß sich der Arbeiter Julius Werner die Pulsadern aufgeschnitten habe und daran gestorben sei. Der Grund sei in Schwermet infolge der Arbeitslosigkeit zu suchen.

Auf einer andern Seite der Zeitung stand, daß der Mitarbeiter der Firma Miedel u. Co. im Süden Deutschlands in einer kleinen Fabrik verunglückt sei. In seinem Aufnahmeprotokoll stand:

„Der Arbeiter Werner, der andere vielleicht auch ein tüchtiger Arbeiter.“